

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gefeierten Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage
und dem täglichen illustrierten Sonntagsblatt 15 Mk.
pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate
verantwortlich: Viktor Schöner, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Sörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Breitenstraße 9-11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4-spaltige Zeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bei anderweitiger Verbreitung der Inserate schließt sich
keine oberhalb der Zeile befindliche Angabe an.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen
Tagen übernehmen wir keine Garantie.
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 151.

Dortmund, Freitag, den 1. Juli 1910.

| 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Kaufmännische Grundsätze in den öffentlichen Ver- waltungen.

Wie dem Kaufmann mitgeteilt wird, beabsichtigt die Reichsregierung, die Finanzverwaltung und das öffentliche Wirtschaftsleben nach kaufmännischen Grundsätzen zu verwalten und vor allem eine kaufmännische Bilanz über diese Verwaltungen auszumachen. Die Reichsregierung und besonders das moderne Wirtschaftswesen, das die öffentlichen Verwaltungen umgibt, befindet sich damit im Interesse der gerade nicht sehr hoffnungsvollen Finanzen des Reichs auf einem von der Angehörigen von Handel, Gewerbe und Industrie begünstigten Wege. Jeder trägt aber die Gefahr der Verwirrung, welche besonders in der vergangenen Session des Reichstages behandelt worden sind, diesen Gesichtspunkten nicht immer in dem erforderlichen Maße Rechnung. So hat vor allem der Entwurf der Fernsprechnetzordnung, welche die Fernsprechnetze, besonders in den Kreisen der städtischen Kleinrenten und des städtischen Mittelstandes verursacht. Was den Entwurf des Zulassungsbeschlusses anlangt, so ist zu sagen, daß der Gedanke einer Besteuerung des unbedingten Wertzuwachses an sich, sich sehr wohl zu einer zweckmäßigen Ausgestaltung eignet. Der Entwurf selbst aber entspricht so wenig den Erfordernissen des praktischen Lebens, daß sich besonders die industriellen Kreise, das Handwerk und der Mittelstand einmütig gegen eine solche Art Gesetzgebung gewandt haben. Besonders hat in den Kreisen der Industrie, des Handels, und der Angehörigen der Umstände stark verankert, daß trotz der immer steigenden Kosten, wie sie namentlich auch durch die letzte Reichsfinanzreform diesen Kreisen auferlegt sind, in der Zusammenfassung der Reichsversicherungsordnung Versicherungsämter geschaffen werden sollen, welche, was auch in der Kommission des Reichstages zur Sprache gekommen ist, eine Kostenlast von etwa 40 Millionen Mark für bürokratische, formelle Einrichtungen mit sich bringen würden. Gegen die Einführung derartiger kostenintensiver Einrichtungen wendet sich das gesamte gewerbliche Bürgertum wie ein Mann.

Es ist unerläßliche Vorbereitung der geordneten Entwicklung unserer produktiven nationalen Arbeit im Sinne eines der staatlichen Festigkeit und Zuverlässigkeit dienenden Fortschritts, daß die staatliche Verwaltung in anderem Maße als bisher aus aus den kaufmännischen Erfahrungen das Beste für sich herauszuholen macht. Es müssen Männer der Praxis zu den Beratungen herangezogen werden. Keine staatlichen Maßnahmen sollten die Öffentlichkeit beschäftigen können, ehe nicht in geeigneter Form zum mindesten eine vorherige Konsultation an den maßgebenden Wirtschaftlichen Stellen stattgefunden hat. Dadurch würde für die Staatsautorität und auch für die Wünsche der erwerbstätigen Kreise schon manches gewonnen sein. Ihre tätige Mitarbeit wird verhindern, daß wieder solche handels- und gewerblichen, praktisch unzureichende Gesetze das Licht der Öffentlichkeit erblicken, wie es in den letzten Jahren leider so häufig der Fall war. Der Kaufmann sieht es als eine seiner wichtigsten Aufgaben an, darauf hinzuwirken, daß sachverständige Beiräte aus Gewerbe, Handel und Industrie bei der Staatsverwaltung in sachgemäßen Grenzen mitwirken, und hat diesbezüglich eine Vorlage in Bearbeitung genommen. Vor allem aber muß die Empfindung immer mehr ein Bestandteil des deutschen Bewusstseins werden, daß für Handel, Handwerk, Industrie, und Gewerbe zu arbeiten, ebenso vornehm und staatsdienlich ist, wie für den anderen gleichberechtigten Faktor unserer nationalen Arbeit — die deutsche Landwirtschaft.

Deutsches Reich.

Ein offenes Wort.

In einer nationalliberalen Versammlung, in der auch viele Angehörige anderer Parteien anwesend waren, sprach sich in Völschheim-Callenberg der dortige Ortsvorsteher Pastor Badhaus in bemerkenswerter Weise über die Enzyklika und die politischen Notwendigkeiten der Gegenwart aus. Pastor Badhaus betonte, religiös genommen, könne die Enzyklika für den einzelnen Protestanten vollkommen gleichgültig sein und an die protestantische Kirche reiche der Papst auch nicht heran. Aber politisch sei die Enzyklika bedeutungsvoll für die Erkenntnis des Geistes der Ultramontanen. Und gerade politisch verurteilt die Nationalliberalen völlig, nicht nur beim kläglichsten Schulbegriff, sondern auch bei den jüngsten Stichwahrheiten. Wer sich nicht offen am Großboden der Völschheim-Callenberg und nicht rückwärts jedes Unter, jedes Mitglied des schwarz-blauen Blocks niederstrecken ließe, könne als Feind des Zentrums überhaupt nicht ernsthaft mitgezählt werden. — Derartige Worte eines Geistlichen sind in Sachen immerhin ein kleines politisches Ereignis.

Kolonial-technische Kommission.

Mit der kolonialen Entwicklung Schritt haltend, befaßt sich das Kolonial-technische Komitee, Berlin Unter den Linden 43, neuerdings mit der Schaffung einer Organisation auf technischem Gebiet. Die „Kolonial-technische Kommission“ setzt sich zusammen aus berufenen Vertretern der deutschen Technik und der in den Kolonien tätigen industriellen Unternehmungen. Ihr Arbeitsgebiet umfaßt Verkehrstechnik, Minentechnik, Wassertechnik, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie usw. Zur Heranziehung von besonders geeigneten Sachverständigen zur kolonialen Arbeit steht die Kommission in Verbindung mit dem Verein deutscher Ingenieure, des „Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“, dem „Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands“ dem

„Technischen Komitee“ u. a. m. Als nächstliegende Aufgaben sind der Kolonial-technischen Abteilung gestellt: Kontrolle und Verbesserung der wasserwirtschaftlichen Einrichtungen der Kolonialgebiete an der afrikanischen Zentralbahn und der Westafrikanischen, Ruanda-Nyasa und Duma-Tsimba-Tseane am Viktoriassee, ferner Kontrolle und Förderung der vom Komitee in Deutschland neu eingeführten Maschinenindustrie: Zweig: Baumwoll-Enteblungsmaschinen und Baumwoll-Gewinnungsmaschinen und der tropischen landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, letztere u. a. in Verbindung mit der Prüfungsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Wie die gesamte Arbeit des Komitees, so werden auch die Ergebnisse der Arbeiten der Kolonial-technischen Kommission dem Reichs-Kolonialamt, den Gouvernements, den Interessenten, und soweit sie allgemeines Interesse beanspruchen, der Tages- und der technischen und kolonialen Fachpresse zur Verfügung gestellt.

Der neue Finanzminister beim Kaiser.

Der neue Finanzminister Lohse ist gestern früh in Kiel eingetroffen, und hat sich sofort an Bord der „Hohenzollern“ zur Audienz beim Kaiser begeben.

Dementi.

Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ schreibt: In einem Teil der Presse ist die Nachricht verbreitet, die preussische Regierung hätte eine vom Großherzog von Baden beabsichtigte Verbannung beim Vatikan gegen die Vorwände-Enzyklika hintertrieben. Die evangelischen Blätter sind weiter gesagt, hätten sich dem Wunsch Preussens um des lieben Friedens willen gefügt. Wir stellen fest, daß an diesen Behauptungen kein wahres Wort ist.

Von der Nordlandreise des Kaisers.

Die Kaiserin trifft am Montag in Kiel ein und verläßt sich abends mit dem Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ nach Swinemünde. Von dort tritt der Kaiser die Nordlandreise an. Die Rückkehr erfolgt am 4. August.

Ausland.

Italien.

Rom, 30. Juni. Die mit der Prüfung der Angelegenheit betraute parlamentarische Kommission beschloß die Ausbreitung des administrativen Wahlrechts auf die Frauen. Ebe die Vorlage ins Parlament gelangt, sollen weitere statistische Erhebungen angestellt werden.

Rumänien.

Bukarest, 30. Juni. Die erkrankte Königin Carmen Sylva hat heute vormittag einen neuen Schwächeanfall mit sehr heftigen Schmerzen erlitten. Ihr Zustand ist sehr ernst. Der Ministerpräsident ist heute vormittag an das Krankenlager der Königin geeilt. Die Königin leidet bekanntlich an Schmerzkrämpfen infolge einer Blinddarmentzündung.

51. Hauptversammlung Deutscher Ingenieure.

S. u. H. Danzig, 29. Juni.

Die heutige dritte Sitzung der 51. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure fand in der Aula der Technischen Hochschule statt. Hier wurden zunächst die drei größeren wissenschaftlichen Vorträge gehalten. An erster Stelle sprach Prof. Hofmann über „Die Wasserkräfte Norwegens im Dienste der Stickstoffindustrie“. Der Redner führte aus: Norwegen ist reich an bedeutenden Wasserkräftsmöglichkeiten, die den Ausbau der Wasserkraft mit sehr niedrigem Anlagekapital gestatten. Unter den in Frage kommenden Industrien steht gegenwärtig die Stickstoffindustrie im Vordergrund. Der Bedarf an Stickstoff im Wirtschaftslieben ist sehr groß, vor allem in der Landwirtschaft. Er wird heute wesentlich in der natürlichen Form des Chilisalpeters beschafft. Deutschland hat im Jahre 1909 für 120 Millionen Chilisalpeter eingeführt. Nach einer Berechnung benötigt die Landwirtschaft der Erde im ganzen mehr als 6 Millionen Tons Salpeter. Davon liefert Chile etwa 2 Millionen Tons jährlich. Der Bedarf und der Export Chiles wächst stetig. Wichtig ist dabei, daß der natürlich vorhandene Chilisalpeter den Bedarf nur noch für absehbare Zeit decken kann, 25-30 Jahre. Der Wert des Chilisalpeters wird durch seinen Gehalt an Stickstoff dargestellt. Unter den obigen Umständen hat man industrielle Verfahren ausgebildet, um künstlich den Stickstoff der Luft in greifbare Form zu bringen und ihn so für die Benutzbarkeit bereit zu stellen. Unter diesen Verfahren stehen zwei im Vordergrund: das deutsche Verfahren nach Frank-Caro und das norwegische nach Birkeland-Edde. Das deutsche Verfahren besteht aus zwei Stufen: in der ersten Stufe wird in flüssiger Weise Carbid hergestellt, in der zweiten Stufe wird das Carbid aus dem Endprodukt Zyanamid verestert. Das Endprodukt hat den Marknamen Ralfidilox. Das norwegische Verfahren stellt in einer Arbeitsstufe unmittelbar den Ralfidilox oder Noragsalpeter her. Der Stickstoffgehalt dieser Ralfidiloxe ist ähnlich demjenigen des Chilisalpeters. Hinsichtlich der Wasserwirtschaft besteht ein großer Unterschied zwischen den beiden Verfahren: beim deutschen Verfahren machen die Kraftkosten weniger als 10 Prozent der Gesamtkosten aus, beim norwegischen Verfahren aber annähernd 30 Prozent. Also ist das norwegische Verfahren bei Vorhandensein sehr billiger Kraft besonders wettbewerbsfähig; das deutsche Verfahren kann insbesondere bei der zweiten Stufe auch mit weniger billigen Kraft wirtschaftlich arbeiten. Seit einer Reihe von Jahren ist neben dem norwegischen Verfahren ein gleichfalls einfaches Verfahren verwandter Art in den Vordergrund getreten, nämlich dasjenige der Badischen Anilin- und Sodafabrik. Sämtliche genannten Verfahren haben die norwegischen Wasserkräfte in der jüngsten Zeit in ihren Dienst gestellt; die Verfahren Frank-Caro und Birkeland-Edde haben sich dabei bereits zur Industrie entwickelt, das nämliche ist hinsichtlich des Verfahrens der Badischen Anilin- und Sodafabrik in der aller nächsten Zukunft zu erwarten. Der Redner besprach dann im einzelnen die bereits

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Behden. 10

„Daran ist nichts mehr zu ändern“, erwiderte sie ganz ruhig, „das Bild ist begonnen, und es soll auch vollendet werden.“
„Veronika, ich bitte Dich, tu es nicht!“ flehte er.
„Du hörst ja, es ist nicht möglich, ich kann jetzt nicht anders zurück, das wäre doch abnorm.“
„Aber mir zuliebe wirst Du es doch tun!“
„Ich bedaure, es geht nicht mehr!“
Er schwieg, er war maßlos erregt. Alles in ihm zitterte. Doch er zwang sich zur Ruhe.
Da sagte sie lächelnd: „Ich weiß gar nicht, weshalb ich von solch harmloser Sache so viel Aufhebens mache. Was ist denn dabei, wenn ich mich malen lasse, wird davon vielleicht mein Ruf schlechter?“
„So? Und weshalb malt er Dich denn gerade, weshalb nicht jede andere?“
Vermutlich wird ihm, als Künstler, gerade mein Gesicht zu dem Bilde besonders geeignet scheinen.“
„Glaubst Du das wirklich?“
„Glaubst Du es etwa nicht?“
Da brauste er auf: „Nein, ich glaube es nicht. Weil er verhaftet in Dich ist, deshalb allein malt er Dich. Das glaube ich.“
Veronika erröte stillschweigend.
Er aber in maßloser Erregung fuhr fort: „Siehst Du, wie recht ich hatte. Dein Erdboden und Dein Schweigen verrät ja am besten, daß ich nicht zu viel gesagt habe.“
Da würdigte sie ihn keines Blickes und keiner Antwort und wandte sich zum Gehen.
Doch er hielt sie fest. Wütend, flehend sprach er: „Veronika, bleib noch!“
„Was willst Du noch?“
„Sagen will ich Dir noch einmal, daß ich Dich über alles liebe! Aber das weißt Du ja längst, oft, oft habe ich Dir ja schon gesagt. Und ich bitte Dich, Veronika, sage mir endlich ja, daß Du meine Frau werden willst. Jetzt, hier, jetzt gleich!“
„Aber ich erwidere nur: „So laß doch meine Hand!“
„Du tust mir ja weh!“

Doch um so fester hielt er sie, und von neuem begann er zu bitten: „So sei doch nicht so hartherzig. Mädchen, so sag mir doch ein Wort, daß ich hoffen darf. Mein alles lege ich Dir doch zu Füßen. Jeden Wunsch will ich Dir erfüllen, Veronika, nur ein wenig mich lieb haben.“
Da sagte sie kurz und fest: „Gib meine Hand frei!“
Sie rieb die schmerzende Hand, die purpurrot war. Und ohne ihn anzublicken, rief sie erregt: „Eine sonderbare Art, seiner Zuneigung Ausdruck zu geben, das muß ich sagen.“
Er aber, jetzt bleich und kalt, er fragte mit fester, eherner Stimme: „Und eine Antwort auf meine Frage hast Du nicht?“
Sie schwieg.
Da mißte sich die Mutter, die so lange zitternd in der Ecke gestanden hatte, ins Gespräch.
„Veronika, so sage doch ein Wort“, bat sie.
„Nicht mir Zeit, abzufragen lasse ich mir nichts“, erwiderte sie und ging hinaus.
Mit zornfunkelnden Augen sah er ihr nach. „Sie soll sich hüten, die Schöne“, flüsterte er mit bebender Stimme, „sie soll sich nur ja hüten. Von nun an werde ich ein offenes Auge haben. Und wehe ihm, wenn sich meine Vermutung bestätigen sollte.“
Ohne Gruß in wilder Wut rannte er davon.

Nachmittags um vier Uhr war Paul unten am Kloster seine Gräze und wartete.
Er war froh und bei bester Laune, wie immer, wenn eine Arbeit ihn interessierte und zu gelingen versprach. Fröhlich lag er auf den Steinbänken und wartete.
Aber es wurde halb fünf und noch immer kam sie nicht.
Schon wurde er ungeduldig und machte sich allerlei Gedanken, daß ihr etwas passiert sein könnte.
Da endlich kam sie an.
Iubelnd lief er ihr entgegen.
Doch sie machte ihn sofort zur Ruhe.
Bestürzt lag er an. „Was ist denn geschehen, Lieb?“
Du hast ja geweint?“
Sie aber drängte: „Komm, komm, laß uns weiter fortgehen.“
So stiegen sie einen schmalen Pfad empor, nach Geole zu, wo niemand sie belauschen konnte.

Da zog er sie an sich und küßte sie.
Vebend lag sie in seinen Armen.
„Du hast Vesper gehabt, meinetwegen, nicht wahr?“
Lächelnd verneinte sie: „Nichts, es ist nichts!“
„Aber Du zitterst ja noch. Was gab es denn wieder?“
So sagte es mir doch, Lieb!“
„Cosimo war da“, sagte sie leise.
„Er ist eifersüchtig, nicht wahr?“
Sie nickte.
„Du sollst ihn heiraten, und Du magst ihn nicht, habe ich recht?“
Mit leuchtenden Augen nickte sie wieder.
Da zog er sie an sich. „Komm mit mir, Veronika, ich liebe Dich, Du wirst meine Frau!“
Sie aber, unter Tränen, sagte leise: „Ich kann ja nicht fort, die Mutter kann ich doch nicht allein lassen.“
„Wir werden ihr schicken, was sie zum Leben braucht.“
„Nein, sie würde vor Kummer sterben, wenn ich sie allein ließe. Es geht nicht, ich kann nicht fort.“
„Aber, was soll aus Dir werden? Schließlich wirst Du ihn doch heiraten müssen.“
„So wird es wohl kommen“, antwortete sie mit leisem Lächeln.

Und wieder zog er sie an sich und küßte sie heiß und innig. „Komm mit mir! Ach, komm doch mit mir!“
„Ich kann nicht, Geliebter, ich laun doch nicht!“
Nüchtern schloß sie auf.
Man hörte Schritte.
Im Nu waren sie auseinander.
Aber es war nur ein Arbeiter, der hinterher ging in den Steinbruch.
„Du furchtbarer Hase“, sagte er lächelnd.
Sie aber warnte ihn: „Sei vorsichtig, der Cosimo wird von nun an spionieren.“
„So laß ihn doch.“
„Du kennst ihn doch nicht.“
„Ich fürchte ihn nicht.“
„Im Hühnerstall ist er zu allem fähig.“
„Machen wir uns deshalb jetzt keine Sorgen“, tröstete er sie, „wir wollen das Glück der Stunde genießen.“
Und wieder zog er sie in seine Arme.
Doch sie besetzte sich behend.
„Ich kann nicht, Geliebter, ich bin nur gekommen,

Dich zu warnen. Jetzt muß ich zurück, damit die Mutter mich nicht vermisst.“
„Aber Schatz, nein, ich laß Dich jetzt nicht fort“, bat er.
„Ich muß aber fort, es geht heute nicht anders, also sei mir nicht böse. Morgen früh sehen wir uns ja wieder!“
Sie küßten sich noch einmal. Dann war sie fort.
Mühsam sah er ihr nach.
Seine gute Laune war dahin.
„Inferner Reiz der“, schimpfte er leise, als er an Cosimo dachte. Jammerschade war es, daß dieses herrliche Mädchen dem wilden Patron zugesprochen werden sollte. Während lief er weiter und weiter. Auf einmal war er in Riva. Er ging hinunter nach dem Hafen, setzte sich unter den Kolonnaden und trank Cyprian.
Um ihn her tobte das Leben.
Ein Dampfer kam an. Wagen fuhren hin und her. Und Passanten drängten sich durch die Gassen.
Nichts von alledem kümmerte ihn.
Nur der Gedanke: Schade, ewig schade um das herrliche Mädchen.
So trank er und trank, häßlich und ohne Bedacht. Als er aufstand, hatte er einen schmerzhaften Kopf.
Da, als er eben gehen wollte, sah er, daß Cosimo ihm gegenüber am anderen Tisch saß.
Sofort erkannte sie sich. Blühende Blide von einem zu anderen. Dann ging Paul ohne Gruß davon.
Um einen freien Kopf zu bekommen, wollte er zu Fuß nach Hause gehen.
Als er aus dem Bereich des Hafens war, und durch die stille Campagna wanderte, schwand endlich sein Kummer. Die Dämmerung kam langsam herab und aus den Bergen lagen die letzten Gipfel der gefürchteten Gassen.
Der Künstler in ihm erwachte. Und sein entzücktes Auge schweifte in der Nacht dieser matten, langsam dahinterziehenden Farben.
Blühend war ein Mädchen neben ihm.
Cosimo sah darauf.
„Ich denke, der Herr wird ein Schicksal mit mir haben“, sagte er grinsend.
Während sah Paul ihn an.
Und spöttelnd kam es zurück: „Weil ich fürchte, daß dem Herrn der Wein ein wenig zu schmecken mag.“

In Norwegen bestehenden Wasserkräften zur Stromerzeugung.
An zweiter Stelle sprach Professor Dr. Köstinger (Danzig) über „Der hydrodynamische Transformator, eine neue Anwendung des Turbinenprinzips“.
Es war noch ein dritter Vortrag vorgesehen, und zwar sollte Professor Dr. Köstinger (Danzig) über die „Hochspannungsanlage im elektrotechnischen Laboratorium der Technischen Hochschule Danzig“ sprechen, es wurde beschlossen, diesen Vortrag erst morgen entgegenzunehmen.

Elokales und Provinzielles.

Dortmund, 1. Juli.

— * 1. Westfälisches Provinzial-Sängerbundesfest. Es ist schon öfters darauf hingewiesen, welche edle Genüsse lokaler Natur dem künftigen Publikum am 3. und 4. Juli in Dortmund geboten werden. Weniger bekannt dürfte es sein, daß auch die instrumentalen Darbietungen ganz in des großartigen Stils und Charakter eines modernen Musikfestes gehalten sind. Die Dortmunder Philharmoniker sind mit dem Städtischen Orchester von Sagen vereint und durch hervorragende Musiker verstärkt. Machtvolle Tonwellen werden die weiten geräumigen Hallen durchfluten, nicht allzuweit der Zuhörer werden schon einer Künstlerkammer von 100 Musikern gelauscht haben. Vorzugsweise wird neuere Musik zu Gehör gebracht werden, doch fehlt auch der größte der Klassiker Beethoven nicht, dessen impetuos Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 namentlich in der Schlussfuge eine tiefe Wirkung erzielen wird. Der Romantiker Weber ist mit seiner geistvollsten Gurren-Ouvertüre vertreten. — Richard Wagner kommt dreimal zu Worte. Eine rastlose Eileitung des ganzen Festes als den schwungvollen „Rahmarmut“ dürfte es nicht leicht geben. Schade daß der Chor den Schluss nicht mitliefert. Aber die Verlagsabhandlung forderte eine hohe Steuer dafür. Die Tannhäuser-Ouvertüre und das Meistersinger-Oratorium sind in ihrer ganzen Art sicherlich für die festliche Veranstaltung besonders geeignet. Richard Strauss der Führer der modernen Künstler, dürfte nicht fehlen. Wer kennt nicht seine wunderbare Ritt. Tonwerke von blendender Farbenpracht, realistischer Malerei in Schattungen: Halb Bachanale, halb Wagners Nacht, könnte man den Don Juan nennen, dem als Motto ein Zitat aus Seneca lautet: „Den Zauberkreis, den unerschöpflich weiten — von vielfach teilend schönen Weiblichkeit — möcht ich durchziehen im Sturme des Genusses.“ Neu wird wohl manchen Festbesuchern die symphonische Dichtung Wolfram von Friedrich Schmetana sein. Der Komponist wurde 1824 in Leitomischl in Böhmen geboren. 1866 übernahm er die Kapellmeisterstelle am Deutschen Nationaltheater in Prag. Er hatte das Unglück, die letzten 10 Jahre seines Lebens in vollständiger Taubheit zu verbringen und schließlich in Wahnsinn zu verfallen. 1884 wurde er im Prager Irrenhaus von seinen Leiden erlöst. Schmetana ist ein edles und glänzendes Talent; er besitzt durch Ursprünglichkeit der Empfindung und nationales Rolorit, das von einem ungewöhnlichen Glanze der Instrumentierung noch gehoben wird. „Die Wolken“ (Alfara) ist die 2. von sechs symphonischen Dichtungen, die untereinander ganz unabhängig, durch den Gesamttitel „Mein Vaterland“ eine nationale Beziehung erhalten. Die poetischen Ideen, die dem Komponisten vornehmlich diese vornehmen Orchesterdarbietungen der Festcharakter der Veranstaltung mächtig gehoben werden. Drum auf nach Dortmund! Das erste Provinzial-Fest muß einen in allen Teilen glanzvollen Verlauf nehmen! Dazu gehört aber auch: ein ausverkauftes Haus.

— * Der Bürger-Schützenverein beschloß in seiner letzten Generalversammlung, mit Rücksicht auf die ungünstige Geschäftslage in diesem Jahre von der Feier eines Schützenfestes Abstand zu nehmen. Man soll bei einem Herbstfest es bewenden lassen.

— * Der Theaterverein hielt gestern Abend im „Unionbau“ eine gut besuchte Generalversammlung ab, die in ihrem zweiten Teile einen überaus interessanten Verlauf nahm. Wir werden in unserer morgigen Nummer in ausführlicher Weise darüber berichten.

— * Die Mitglieder der Sanitätskommission Dortmund, ehem. Freiwillige Bürger-Feuerwehr werden auf heute Freitag, den 1. Juli, abends acht-halb Uhr zu einer Zusammenkunft im „Drachen“ (S. Witte) Schwarzebrüderstraße eingeladen, zwecks Besprechung

Zum Liebesdrama an der Stuttgarter Hofbühne.



Zum Liebesdrama an der Stuttgarter Hofbühne.
Sängerin Anna Sutter, Hofkapellmeister Dr. Obrist

Hofrat Dr. Obrist, der 1867 in San Remo geboren war, hatte von 1895—1900 die Stelle als erster Kapellmeister der Stuttgarter Hofbühne inne, nachdem er in Berlin Philosophie und Musikgeschichte studiert hatte. In der letzten Zeit lebte er als Schriftsteller in Weimar.

wichtiger Vereinsangelegenheiten. In dieser Sitzung mußten auch die Anmeldungen zur Teilnahme am Verbandstag für den 10. Juli nach Witten stattfinden. Unbedingtes Erscheinen der Mitglieder ist darum erforderlich auch wegen der Anmeldungen für den Verein und Beitrittserklärungen für den im Herbst beginnenden Ausbildungskursus unter Leitung des Herrn Sanitätsrats Dr. Jacobs schon jetzt entgegenzunehmen. Nach dem 1. Juli sind Mitteilungen und Anmeldungen im neuen Vereinslokal: Gewerbeverein, Ruhlfstraße, abzugeben.

— * Versammlung. Die am Mittwoch Abends im Lokale des Herrn Troitz, Dörschstraße 60, abgehaltene Versammlung der nordwestlichen Bezirksgruppe der Hausbesitzer- und Vermieter-Vereinigung war gut besucht. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten hielt Herr Dr. L. Heymann einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Einrichtung des Grundbuchs. Im Anschluß an den Vortrag traten eine größere Anzahl Hausbesitzer der Vereinigung bei. — Heute Abend findet im Saale des Herrn Dehler „Zum Nordstern“, Steinstraße 54, eine Versammlung des nordwestlichen Bezirks statt. In dieser wird ebenfalls Herr Dr. L. Heymann über den Hypothekendarstellung sprechen. Die Hausbesitzer unserer Stadt, namentlich diejenigen des nordlichen Stadtteils, machen wir besonders aufmerksam und bitten um pünktliches Erscheinen. Auch Frauen haben Zutritt.

— * Ausgesetzt wurde in dem Grundstück Wälschstraße Nr. 107 in einem verlassenen Stalle ein etwa 10—12 Monate altes Kind männlichen Geschlechts. Das mit wenigen Lumpen zugedeckte und halberfrorene wie ausgehungerte Kind lag durch jämmerliches Schreien eine Frau herbei, die zunächst den Hunger des armen Wesens stillte und dann die Polizei benachrichtigte, damit das Kind untergebracht werde. Von der Mutter des Kindes fehlt jede Spur.

— * Der Wucherer Heinrich Loebe, der kürzlich von der hiesigen Strafkammer zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war, hat sich durch die Flucht ins Ausland der Strafverbüßung entzogen.

— * Das Delikatessengeschäft G. v. Rath u. Co. in der Brückstraße ging in die Hände des Kaufmanns Franz Marx über.

— * Die Löwenapotheke an der Münsterstraße haben die Apotheker Gennert, aus Hannover und Franken aus Düsseldorf erworben. Der bisherige Besitzer Schlegel verläßt Dortmund, um eine leitende Stellung bei einer Altiengeellschaft anzunehmen.

— * Kronenburg. Das Programm für das 7. Abonnements-Konzert des Philharmonischen Orchesters (Dirigent: Georg Götter) am Freitag, den 1. Juli, abends 8 Uhr, enthält folgende Werke: Ouvertüre „König Manfred“ von Karl Reinecke, und „Mignon-Ouvertüre“ von A. Thomas. Tanz der Nymphen und Satyrn von G. Schumann. Ballettmusik aus „Coppelia“ von Leo Delibes (5 Akte). Einzug der Götter in Walhall a. b. Musikdrama „Ahnung“ von Rich. Wagner. Zwei russische Romane von Glina für Violon (Herr Konzertmeister Schmidt-Reinecke), Viola (Herr Böckel), Fagott (Herr Böckel) und Harfe (Herr Böckel). Also Maria von Fr. Schubert und zwei Akte aus der Musik zum „Sommerabendstraum“ von J. Mendelssohn.

Die erkrankte Kammerlängerin Anna Sutter gehörte dem Stuttgarter Hoftheater beinahe 15 Jahre an. Sie war eine geborene Schweizerin, war 1871 in Württemberg als Tochter des Organisten am Freiburger Dom geboren, und seit dem Beginn ihrer Tätigkeit in Stuttgart der erkrankte Liebhaber des dortigen Publikums.

Hörde, 30. Juni. Eine Frau in Widfeld nahm gestern Giftmittel ein. Sie wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo ihr Gegenmittel eingegeben wurde.

Soest, 30. Juni. Gestern im Unglück hatte ein gestern Abend gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof mit seiner Familie ankommender Bahnbeamter, der auf der Reise von Halle a. S. nach Köln sich befand und auf der Strecke Altenbeken-Soest seine Brieftasche mit Wertpapieren im Betrage von 21000 M. verloren hatte. Durch sofortige Nachfrage wurde ermittelt, daß die Brieftasche im Altenbeken Bahnhof gefunden war, so daß der Verlierer gegen 8 Uhr seine Fahrt beruhigt fortsetzen konnte.

— * Kettlinghausen, 30. Juni. Gestern Abend gegen 10½ Uhr entstand zwischen mehreren Arbeitern in der Kantine Barthel auf der Röhrestraße in Kettlinghausen ein heftiger Streit, in deren Verlauf der Arbeiter Johann Wulfski beim Herausgehen auftrug: „Wer herauskommt, bleibt vor meinen Füßen liegen!“ Diese Drohung setzte er alsbald in die Tat um. Denn als der zwanzigjährige Arbeiter Wilhelm Heuser heraustrat, erhielt er von Wulfski einen Messerschlag, der die Halsschlagader traf. Der Schwerverletzte brach zusammen und war kurz darauf eine Leiche. Der Täter wurde verhaftet.

Gelsenkirchen, 1. Juli. Bei einer Schlägerei in der Herzogstraße wurde dem Antreiber Matt das linke Auge ausgeschlagen. Der Arbeiter Wendrich wurde durch einen Stich in die Lunge lebensgefährlich verletzt.

Neuß, 1. Juli. In Neuß ist in der chemischen Fabrik Wülffing, Dehl u. Co. durch die Explosion von Säuren ein Schaden von 200000 Mark entstanden. Drei Arbeiter erlitten schwere Brandwunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 30. Juni.

Wegen Diebstahls in zwei Fällen hatte sich der Bergmann Wilhelm Bertram von Menge zu verantworten. Es wird dem Mann zur Last gelegt, am 24. März d. J. zunächst dem Bergmann Kolobaisal vier Portemonnaies mit 35 M. und später dem Bergmann Braudhoff ein solches mit 40 Mark geklaut zu haben. Die drei Genannten hatten am genannten Tage kräftig dem Alkohol ausgesprochen, und der Angeklagte soll die Trunkenheit der beiden andern dazu benutzt haben, um ihnen das Geld aus der Tasche zu nehmen. Die Verhandlung endete schließlich mit der Verurteilung des Angeklagten Braudhoff in einem Falle zu 4 Monaten Gefängnis.

Weil er seinen Bruder August in der Nacht zum 3. Mai d. J. mißhandelt hatte, mußte sich der Arbeiter Karl Michalski von Dortmund zu verantworten. Die Leute schlugen sich gegenseitig in der Schlafstube, und schließlich brachte der Angeklagte seinem Bruder Verletzungen mit einem Schiffsstein und einem Messer bei, die eine dreiwöchentliche Arbeitsunfähigkeit bedingte. Strafe: 6 Monate Gefängnis.

Unterhaltungen in einer Gesamthöhe von 1668 Mark zum Schaden der Margarinefirma von den Berg und Unterdrückung von Urkunden werden dem Kaufmann Franz Seggen aus Soest zur Last gelegt. Der Angeklagte war bei der genannten Firma als Lagerist in Stellung. Dabei nahm er Gelder von der Stadtkassendirektion, und mitunter auch von Reisenden an, hier von soll er die angegebene Summe unterschlagen haben. Ferner wird ihm die Fälschung von Infanterie- und Unterdrückung von Briefen, die von Runden kammern, zur Last gelegt. Der Angeklagte ist nur zum Teil geständig. Für sich will er etwa 300 Mark unterschlagen haben. Der Angeklagte wurde nach langer

Verhandlung schuldig befunden, und zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 30. Juni.

Wegen Strafantrages stand heute der 28. Jahre alte Reimer Karl Bremer aus Dornheim, zuletzt in Dortmund, vor dem Schwurgericht. Es handelt sich um ein Wiederholungverbrechen. Im Oktober 1908 war er zu einer 1½jährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, weil er für schuldig erachtet wurde, in zwei Fällen Schulmädchen auf offener Straße kleine Geldstücke aus der Hand gerissen zu haben. Es ist Bremer der fortgesetzte seine Unschuld beteuert, gelungen die Wiederaufnahme des Strafverfahrens durchzuführen. Der Angeklagte Bremer gibt an, am 19. und 20. März

1908 mit dem Reimer Theodor Reimann verkehrt zu haben. An einem dieser Tage hätte er sich die Reimannschen Schwestern gesehen. Ganz unerwartet sei plötzlich Reimann an ihn herangefallen und habe gerufen: „Komm schnell mit mir, sie sind hinter mich her!“ Anderen Tages wäre er, Bremer, auf die Reimann geholt worden, wo man ihn dem beraubten Mädchen vorgeführt habe. Dieses hätte ihn als Täter bezeichnet. Die Schuld und die Reimann waren zufällig in Begleitung ihrer Schwestern gewesen, die ebenfalls in Bremer den Straßenträuber erkennen wollten. Reimann, der seit dem 8. Oktober 1908 bei einem Infanterieregiment in Metz dient, war heute als Zeuge in Uniform erschienen. Auf Veranlassung des Vorsitzenden mußte er mit dem Angeklagten eine Beilegung des Kopfes wechseln und mit in der Anklagebank Platz nehmen, worauf die vier Mädchen als erste Zeuginen vernommen wurden. Die Geschwüre Reimanns bezeugten aber trotzdem Bremer als den damaligen Täter, bezog die Rina Schild. Die Ida Schild dagegen wies auf Reimann. Dieser stellte es entgegenschärfen in Abrede, den Mädchen das Geld entziffen zu haben. Wohl sei er zu jener Zeit des Hiers mit Bremer zusammengekommen, ob dies aber auch am 19. und 20. April der Fall gewesen sei, könne er heute nicht mehr sagen. Als nächste Zeugin wurde hierauf Frau Bremer aufgerufen. Sie bezeugte, nach der Verurteilung ihres Mannes sei es Reimer namens Otto zu ihr gekommen und habe gesagt, es täte ihm sehr leid, daß Bremer verurteilt worden sei. Reimann hätte ihm gesagt, er hätte das Geld gerettet. Diese Aussage wird unterstützt durch die Angaben eines Reimers, der zu jener Zeit bei Stabe beschäftigt war. Als die weinenden Mädchen das Restaurant fortzögen, wollten sie gehen, aber eben Reimann durch einen anderen Eingang davonlaufen. Der Geschwüreführer stahlenhaft befandete, Reimann sei 23 Monate bei Stabe beschäftigt gewesen, habe aber wegen Diebereien entlassen worden müssen.

Der Gefangenführer Richter in Bochum, der gleichfalls in der Sache vernommen werden soll, befindet sich als Kranker zurzeit im dortigen Elisabethhospital. Das Gericht beschloß, ihn durch einen Richter vernommen zu lassen, weshalb die Sache bis 42 Uhr vertagt wurde. — Nach zwölfstündiger Verhandlung beendeten die Geschworen die Schulfrage. Bremer wurde daraufhin freigesprochen.

Vermischtes.

Berlin, 30. Juni. Ein aufregender Vorfall spielte sich heute mittags kurz nach 12 Uhr an der Ecke der Guelienau- und Köpenickerstraße ab. Die Schule war soeben geschlossen und an der bezeichneten Ecke fand eine Gruppe von 20 bis 25 Kindern in Alter von etwa acht Jahren. Ungefähr zwanzig Schritte von ihnen entfernt fand ein mit zwei Pferden bespannter Wagen einer Käscheffirma, dessen Kutscher in ein Haus gegangen war, um Wäsche abzuliefern. Plötzlich schrien die Pferde, gingen durch und waren in die Gruppe der spielenden Kinder hinein. Die Kinder flohen entsetzt auseinander. Dennoch gerieten vier von ihnen unter die Pferde und die Wägen des Wagens. Glücklicherweise erlitten die vier Kinder aber nur leichte Verletzungen.

Best, 30. Juni. Wie nunmehr amtlich festgestellt worden ist, haben bei der Ueberbrückungsfeststellung im Komitat Sagoer 193 Personen in ihr Leben eingebüßt. 22 Personen werden noch bemittelt. Die Bevölkerung der benachteiligten Ortschaften wird in höher gelegenen Punkten angesiedelt.

Paris, 30. Juni. Das Gebäude der französischen Pulverfabrik in Sevran im Dep. Seine et Oise ist gestern mit 2000 Kilogramm Pulver in die Luft geflogen. Der einzige Arbeiter, der im Augenblick der Explosion anwesend war, wurde schwer verletzt.

Paris, 30. Juni. Herr Herr hat dem Bürgermeister von Calais eine Summe von 5000 Franc überwiesen, welche zu gleichen Teilen unter die zehn Krankenwärter und Matrosen verteilt werden soll, die sich an den Verunglückten der Epize des „Blutvies“ beteiligt haben.

Neuhort, 30. Juni. Eine Anzahl Strohmägen kurz nach Sonnenuntergang die Gegend des Zentralparks unsicher, indem sie Frauen und Männer überfielen, sie mit Glasgeräten im Gesicht und an den Händen verletzten und sonstigen schweren Unruhen trieben. Ausgespart sind 46 Personen durch die Strohmägen verletzt worden. Als die Polizei telephonisch herbeigerufen wurde, waren die Strohmägen bereits verschwunden.



Tengelmann's Kaffee-Geschäft

eröffnet am Samstag, den 2. Juli

Oesterholzstrasse 41 am Borsigplatz

eine neue Niederlage.

Weitere Niederlagen befinden sich: Markt 3; Ostenthellweg 31; Rheinische-strasse 24, neben der Sternapotheke; Steinplatz 6, Ecke Steinstrasse; Born-und Heroldstr.-Ecke, gegenüber der Josephschule; Hohestrasse 10, gegenüber Post- und Beurhausstr.-Ecke, Nähe Haltestelle Grafenhof; Rheinische- und Hermannstr.-Ecke, gegenüber der Aktien-Brauerei.

Gardinen

Stores

Bettdecken

zu Fabrikpreisen

Gebr. Engel

Fabriklager

Westenhellweg 37.

Privat-Unterrichtsinstitut

zu Dortmund.

Vorbereitung zum Examen für den einjährig-zeigenden Dienst, sowie für höhere Schulen.

Für auswärtige Pension im Hause.

K.O. Sichtung

Ardeystrasse 82, nicht mehr Alexanderstr. 16.

Sell a. b. Mosel, 30. Juni. Ein junger Mann heute morgen, an das Bett seines Vaters durch ein letztes den Vater die Güter vererbt.

Magier, 30. Juni. Ein Dinar von El Guedj in Gegend, die unter den Magiern begraben wurde, woher ist überzogen, daß sie weichen fliehen und verlangen wohnungen.

Graf Zepf

Anfall der Berlin, 1. Juli. Graf Zepf, ein Unterredung mit ein Polat-Anseigners den Un- Polat: „Die Deutschland“ bestigen Luftwird bis in gerissen und hier durch die Jahreszeit ganz außer- belastet worden. Bei d- fahreung immer in Dicht- fahreer erst im letzten Au- der Ballon gegen einen- trieben wurde. In vollst- be nun sofort das Schil- den gestellt, damit man

Gebr.

Dortmund

Auf besond

Aufseh

3 Serien

Serie I

enthaltend

Serie II

enthaltend

Serie III

enthaltend

Verreist.

Dr. Gottbrecht

Homöopathischer Arzt.

Eier

Halbte täglich größere Wof- me trische hiesige Landeie- ne Importeure, nur allerfein- qualit, und gebe selbstge a- überverkauft zu den billigst- enen ab- Bremer empfehle, täglich frische

St. Molkerei-Süßrahm- lter Pfd. v. 1.10 an- wie sämtliche Sorten Käse l- re allerfeinste Qualität. Jede Bestellung wird promp- t, was geliefert.

ter- und Butter

Großhandlung

L. Lorberbaum,

el. 1381. Wißstr. 24

bei Einkauf genau au- Haus-Nr. 24 zu achten.

Dall-

Seifenpulver

ist

bleibt trotz

der Neuerscheinungen

das Allerbeste

Kost u. Logis

haben.

Hermannstraße 87 L.

Althoff

Montag, den 4. Juli beginnt der

Grosse Ausverkauf sämtlicher Sommerwaren

Der bevorstehende **Umbau** und **Neubau** und die **Vergrösserung** meines Hauses machen vorläufig eine Raumeinschränkung und Verkleinerung der Läger notwendig. Ich habe deshalb die einschlägigen Artikel im

Preise ganz bedeutend herabgesetzt.

Ich biete damit eine
ganz aussergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit.

Beachten Sie meine ausführlichen Preis-Angebote in der Montags-Nummer der Tages-Zeitungen.

OLYMPIA Theater, gegründet 1890, Dortmund Freitag, 1. Juli, abends 8 Uhr: Gesamt-Gastspiel des Hamburger Carl Schultze-Theaters unter persönlicher Leitung des Direktors H. Haller. Grosse Gala-Première bei festlich erleuchtetem Hause. Grösster Schlager der Saison! Die geschiedene Frau! Operette in 3 Akten v. R. Leon. Musik v. Leo Fall. In Szene gesetzt vom Oberregisseur R. Senius. Dirigent Kapellmeister J. Königberger. Die vollständig neuen glänzenden Dekorationen, Kostüme etc. sind im eigenen Atelier des Carl Schultze-Theater angefertigt. Mit kolossalem Erfolg über 200 mal in Hamburg und 300 mal in Berlin und Wien zur Aufführung gelangt.	Kronenburg. Philharmon. Orchester. Dirigent: Georg Götter. Freitag, den 1. Juli 1910: 7. Abonnements-Konzert Anf. 8 Uhr. Entree 1 Mk. Ulmenplatz 50 Pf. Abonnements a. d. Kasse. Montag, 4. Juli, letzter Tag! CIRCUS CORTY & ALTHOFF Heute Freitag, den 1. Juli abends 8 1/4 Uhr: Grosse Gala-Vorstellung 18 Nummern 18 Auftreten: Consul Patsy Samstag, den 2. Juli: 2 Vorstellungen Nachmittags 4 Uhr: Kinder und Familien-Vorstellung. Abends 8 1/4 Uhr: Grosse Gala- u. Parade- Vorstellung zum Ehrenabend für Herrn Dir. Pierre Althoff. 25 Nummern 25	Bananen Alleiniger Importeur f. Dortmund u. Umgegend L. Bertrams Dortmund, Hansastrasse 101. — Telefon 1263 — Nur reife, gelbe Bananen sind die kostbarsten, ge- sundesten und nahrhaftesten Früchte. Bananen werden von Autoritäten für Kranke verordnet und können nicht genug empfohlen werden. Bananen werden allen andern Früchten vorgezogen. Bananen sind in fast allen Delikatessen- und Lebens- mittel-Geschäften zu haben; wo noch nicht, wolle man sich schleunigst an L. Bertrams, Dortmund wenden. Schirme In reicher Auswahl sehr preiswert. Reparaturen und Neubeziehungen billig und exakt. Dickmann Wißstr. 21. Fernruf 990. Josef Kroes, G. m. Dortmund Spezial-Fabrik für Laden-Einrichtungen und modernes Schaukästen, Buffets und Schank- tische für Wirtschaften und Café. Ia. Referenzen über gelieferte Einrichtungen. Eigenes Architektur-Büro. 3 goldene Medaillen Lager und Kontor Kuhstraße 10. Telefon 3510 Fabrik Schürweg 60. 798	WALHALLA in DORTMUND voran Monat Juli 1910. Militär-Konzert ausgeführt von der Kapelle des Kgl. Inf.-Regts. 144 Metz Musikmeister: H. Frenzel. II. Kapelle Künstler-Solisten-Ensemble Dir: Wendelo Krulisch. Ausschank von ff. Brauhausbier. Orig. Münch. Bedienung. Sonn- u. Feiert: Matinee. Paul Thiele. Bekanntmachung. Die Pläne zum zweigleisigen Ausbau der Eisen- bahn von dem Empfangsgebäude Dortmund durch die Eubermannstraße zum Körnerplatz, sowie vom Empfangs- gebäude durch die Verbindungsstrasse zur Sedanstrasse, wie zur Befestigung der Straßenbahnanlagen auf der Königsallee nach beendeter Inbetriebnahme der Geleis- anlage liegen gemäß § 17 des Gesetzes über Kleinbahn- und Privatanschlußbahnen vom 28. Juli 1892 vierzig Tage lang, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung gerechnet, im hiesigen Verwaltungsgebäude II, Neben- zimmer 36, zur Einsicht offen. Etwasge Einwendungen hiergegen können während dieser Zeit sowohl schriftlich als auch mündlich be- gebracht werden. Dortmund, den 23. Juni 1910. Der Oberbürgermeister. Dr. Schmieding.		
Möbel-Niederlage Westenhellweg 89 L. Eingang Paulsgasse.	Moderne Küche mit Linoleum u. schönes, solides Schlafzimmer 320 Mk.	Wohn- und Speisezimmer Nussbaum Schlafzimmer u. moderne Küche 580 Mk.	Speisezimmer echt eich., dunkel gebeizt Schlafzimmer mit Spiegelschrank, echt eichen Carola pine mit Linoleum Küche 980 Mk.	Vergleichen Sie Preise Vergleichen Sie Qualität! Kein Laden nur Etagen, daher billige Preise. Eigene Schreinerei! Eigene Polsterei!	Möbel-Niederlage Westenhellweg 89 L. Herm. Frehe.

Frei
den 1. S
Zweite
Der Althoffstein
Die Deutsche Jour
seiner Kistenprozeß lieg
wäre nicht am geistige
Schuldenschnitt der Ang
katholische Feiertag bei
kommen, der hier im
geleitet wird, so wäre
Anfall in der Affäre e
gewesen. Doch rechnet
Freitag abend, spätesten
festung in der Sache er
Deutschland mit Interes
Kaufdragen in dem B
vorgelegt werden sollen
a) Ist die Angekl
Lüders, verurteilt gewes
bis, im Jahre 1907 zu
h. Götten, welcher in de
1907 in Althoffstein ein
Mein
Ein gross
B
Serie I Mousselinebl
gefüttert
Serie II
hierunter sind Blusen,
Serie III
hierunter sind Blusen,
Jacken
Serie I
früherer
Serie II
früherer
Serie III
früherer
Serie IV
früherer
Kinderj
Dortmu
Brückstrass
Telephon 304
Damen-M

Zweites Blatt.

Der Allenstein-Mord-Prozess

S. u. H. Allenstein, 29. Juni.

Die „Deutsche Journalpost“ schreibt: Der Allenstein-Mordprozess liegt in den letzten Tagen. Und wäre nicht am gestrigen Dienstag ein wiederholter Schüsseinsatz der Angeklagten, und Mittwoch der katholische Feiertag Peter und Paul dazwischen gekommen, der hier im katholischen Ermland streng gefeiert wird, so wäre wohl schon heute Abend das Urteil in der Affäre Schönebeck-Weber zu erwarten gewesen. Doch rechnet man bestimmt damit, daß am Freitag Abend, spätestens aber Sonnabend die Entscheidung in der Sache ergehen wird. Der man in ganz Deutschland mit Interesse entgegensteht. Die Haupt-schuldfragen in dem Prozess, die den Geschworenen vorgelegt werden sollen lauten:

a) Ist die Angeklagte Frau Toni Weber geb. Lüders, verheiratet geborene Frau v. Schönebeck schuldig, im Jahre 1907 zu Allenstein den Hauptmann v. Götten, welcher in der Nacht zum 26. Dezember 1907 in Allenstein einen Menschen, den Major v.

Schönebeck, vorsätzlich getötet, und die Tötung mit Überlegung ausgeführt hat, zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Versprechen oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt zu haben?

b) Ist die Angeklagte schuldig, im Jahre 1907 zu Allenstein den Hauptmann v. Götten, welcher in der Nacht zum 26. Dezember 1907 in Allenstein zugleich durch zu H. bezeichnete Handlung sich an einem Vorgefetzten, dem Major v. Schönebeck tödlich vergiftet und die Handlung mit einer Waffe ausgeführt hat, und zwar so, daß die Tötlichkeit den Tod des Vorgefetzten verursacht hat, zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Versprechen oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt zu haben?

Bejahen die Geschworenen diese unter Berücksichtigung der Paragr. 211 und 48 des Str.-G.-B. und des Paragr. 49 des Militär-Strafgesetzbuches gestellten Hauptfragen, so kommt die Todesstrafe mit den üblichen Nebenstrafen in Betracht, die in dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte, entsprechender Zuchthausstrafe für das misstrauische Verhalten und der Tragung sämtlicher Kosten bestehen.

Neben diesen Hauptfragen werden, wie die „Deutsche Journalpost“ von autoritativer Seite erzählt,

den Geschworenen auch noch die Unterfragen wegen Beihilfe nach Paragr. 211, 49 Str.-G.-B., wegen einfacher Beihilfe nach Paragr. 257, ferner wegen Begünstigung vor der Tat nach Paragr. 257, Absatz 3 und wegen Nichtanzeige drohender Verbrechen nach Paragr. 139 Str.-G.-B. gestellt werden. Abgesehen auf die Beihilfe bejahen die angezogenen Paragraphe 211 und 49, daß die Strafe des Gefängnisses nach demjenigen Gesetze festzusetzen ist, welches auf die Handlung Anwendung findet, zu welcher er öffentlich Hilfe geleistet hat, das heißt bei Mord, also ebenfalls die Todesstrafe. Die einfache Beihilfe hat charakterisiert sich nach dem Paragr. 257 wie folgt: „Wer nach Begehung eines Verbrechens oder Vergehens dem Täter oder Teilnehmer wesentlich Beistand leistet, um denselben der Bestrafung zu entziehen, oder um ihm die Vorteile des Verbrechens oder Vergehens zu sichern, ist wegen Beihilfe mit Gefängnis bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre, und, wenn er diesen Beistand seines Vorteiles wegen leistet, mit Gefängnis zu bestrafen.“ Gleichseitig regelt der Absatz 3 dieses Paragr. die Frage der Begünstigung vor der Tat, auf welche die dritte Unterfrage lautet wird. Er lautet: „Die Begünstigung ist als Beihilfe zu bestrafen, wenn sie vor Begehung der Tat zugefugt ist.“ Damit würde auch

bei Bejahung dieser Frage die Todesstrafe einzutreten haben.

Für die dritte Unterfrage, die Nichtanzeige drohender Verbrechen ist der Paragr. 139 maßgebend, welcher lautet: „Wer von dem Vorhaben eines Verbrechens u. s. w. zu einer Zeit, in welcher die Verhütung des Verbrechens möglich ist, glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon der Behörde, oder der durch das Verbrechen bedrohten Person zur rechten Zeit Anzeige zu machen, ist, wenn das Verbrechen begangen worden ist, mit Gefängnis zu bestrafen.“

Für den Fall der Verurteilung der Angeklagten, sei es auf Grund der Hauptfragen, sei es auf Grund der Nebenfragen, hat sie auf alle Fälle die Kosten des Verfahrens zu tragen, die in diesem Mordprozess ganz außerordentlich hohe sind und auf etwa 60 bis 70 000 Mark veranschlagt werden, das heißt die Gerichtskosten, soweit die Kosten des Verfahrens, der Sachverständigen, der Zeugen usw. in Frage kommen. Daneben neben laufen die Honorare und Prozessgebühren, welche die Angeklagte an ihre drei Verteidiger Rechtsanwalt Bahr (Berlin), Justizrat Sello (Berlin) und Rechtsanwalt Salzmanna (Allenstein) zu zahlen hat, und die auf etwa 60 000 Mark veranschlagt werden. An dritter Stelle hat sie erhebliche Kosten für private Ermittlungen gehabt, sodas neben

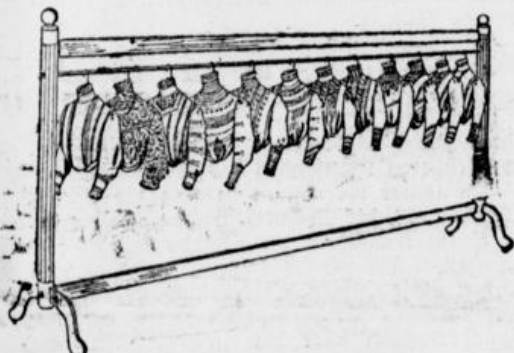
Mein Saison-Ausverkauf bietet die grössten Vorteile!

Beginn Freitag, den 1. Juli.

Ein grosser Teil der Waren hat den 3-6fachen, mindestens aber den doppelten Wert.

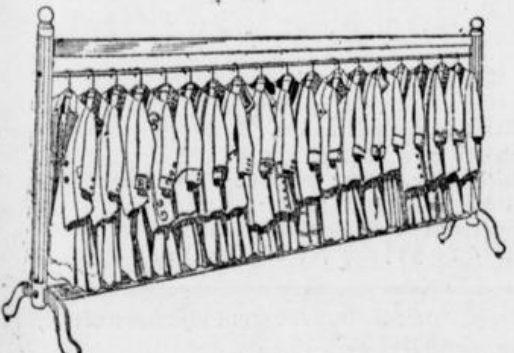
Für die ersten Tage empfehle ich zu nie wiederkehrend billigen Preisen:

Blusen



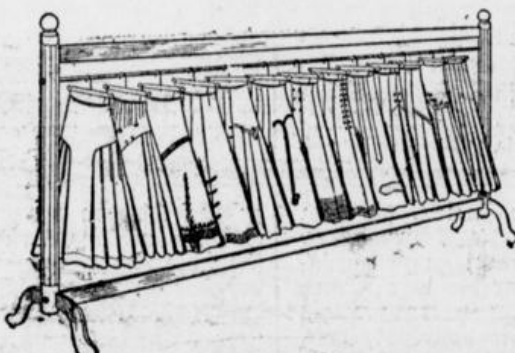
- Serie I Mousselineblusen, hübsch garniert, ganz gefittet zum Aussuchen 2.75
Serie II 4.75
hierunter sind Blusen, die bis Mk. 15.— gekostet haben.
Serie III zum Aussuchen 6.75
hierunter sind Blusen, die bis Mk. 22.— gekostet haben.

Jackenkostüme



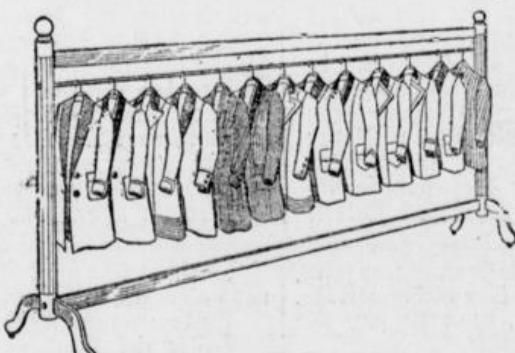
- Serie I zum Aussuchen 10.75
früherer Preis bis Mk. 30.—
Serie II zum Aussuchen 19.50
früherer Preis bis Mk. 58.—
Serie III zum Aussuchen 27.50
früherer Preis bis Mk. 72.—
Serie IV zum Aussuchen 35.50
früherer Preis bis Mk. 98.—

Röcke



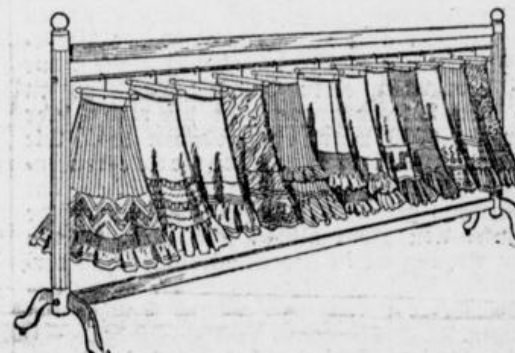
- Serie I Einheitspreis 3.75
Serie II zum Aussuchen 8.75
früherer Preis bis Mk. 27.—
Serie III zum Aussuchen 12.50
früherer Preis bis 38.—

Engl. Paletots



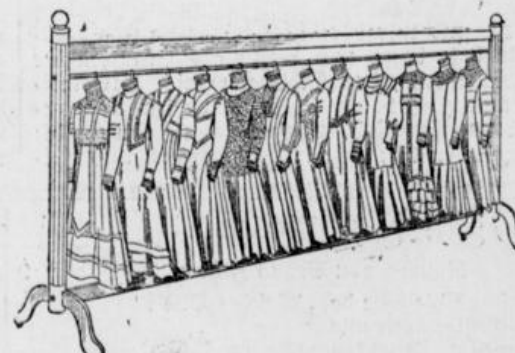
- Serie I zum Aussuchen 4.75
früherer Preis bis Mk. 12.—
Serie II zum Aussuchen 8.75
früherer Preis bis Mk. 25.—
Serie III zum Aussuchen 12.50
früherer Preis bis Mk. 37.—

Jupons



**Auf sämtliche Jupons
in Seide, Alpaca, Moirée u. Waschstoffen
30 Prozent Preisermässigung.**

Garnierte Kleider



- Serie I zum Aussuchen 12.50
früherer Preis bis Mk. 55.—
Serie II zum Aussuchen 24.50
früherer Preis bis Mk. 95.—

Kinderjackettes — Abendmäntel und Capes — Seidenkleider.

verkaufe räumungshalber zu beispiellos billigen Preisen.

Dortmund
Brückstrasse 18.
Telephon 3045.
Alex Mendelsohn
Dortmund
Brückstrasse 18.
Telephon 3045.
Damen-Mäntel-Fabrik. — Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.

den 70 000 Mark Gerichtslohn fast die gleiche Summe ihrer sonstigen Kosten zusammen also etwa 140 000 Mark in Frage kommen. Ihr Vermögen wird auf ungefähr 350 000 Mark veranschlagt, wovon 50 000 Mark in Preussischen Konjunkt und anderen mündelbaren Papieren durch ihren Verteidiger Rechtsanwalt Salzmann als Kaution bei der künftigen Gerichtslohn hinterlegt sind. Auf diese Summe hat die Staatsanwaltschaft bereits einen Arrest in Höhe von 15 000 Mark ausgebracht, um einen Teil der Gerichtslohn schon vor Beendigung des Verfahrens zu sichern. Der Herrmann Schriftsteller A. D. Weber der die Angeklagte erst nach all den Vorjahren beizutreten, die zur Anklage stehen, kann selbstverständlich in keiner Weise für die Kosten des Verfahrens in Anspruch genommen werden, obwohl er in diesem als Beistand zugelassen wurde. Ueber ihre beiden Kinder wird Frau v. Schönebeck-Weber auch nach ihrer etwaigen Freisprechung kein Verfügungsrecht mehr haben, da inzwischen einer der Brüder des ersthelfenden Majors, der Hauptmann v. Schönebeck (Karlsruhe) als Pfleger bestellt ist und die Erziehung der Kinder durch seine familiennahen Angehörigen bewahrt bleibt.

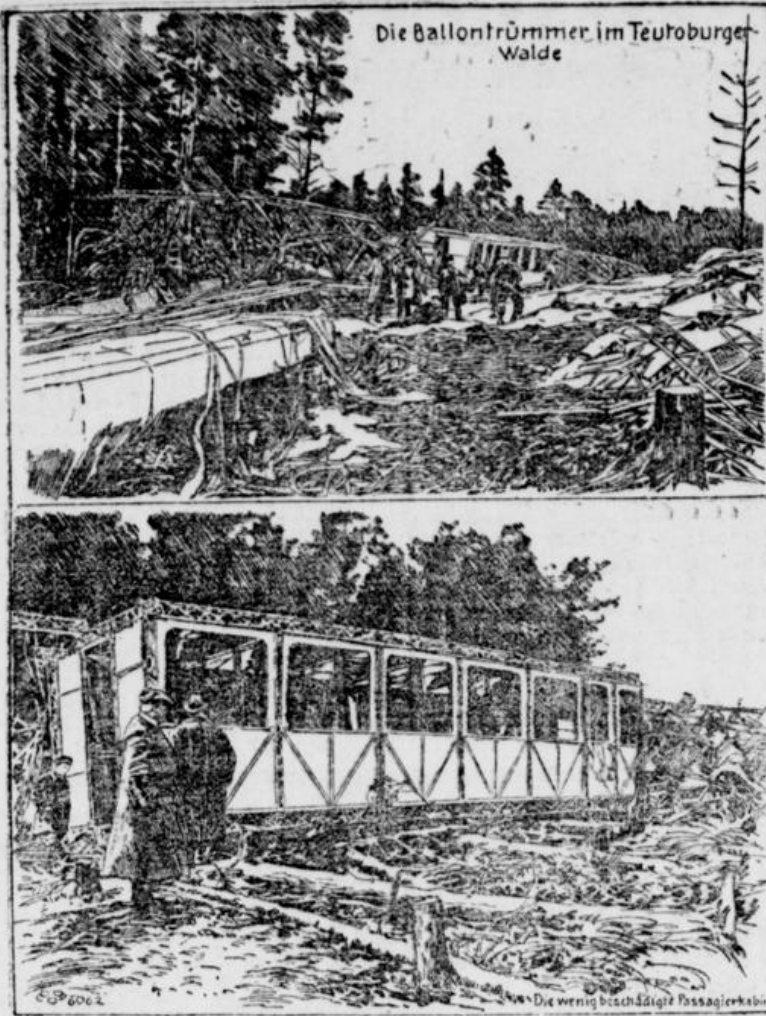
Die lange Dauer des Prozesses hat hier und da zu der Meinung geführt, daß die Verhandlungen zu langsam voranschreiten. Diese Meinung wird jedoch durch den einfachen Hinweis auf die Dauer des ziemlich gleichartigen Landwehr-Prozesses in Bielefeld widerlegt, der volle sieben Wochen in Anspruch genommen hat. Auch der Kroyitz-Prozess in Gumbinnen, der Kiefer-Werft-Prozess, der Leipziger Bank-Prozess, der Casseler Treibhütten-Prozess, und der Prozess gegen den Grafen Pfeil haben nicht viel weniger Verhandlungsdauer erfordert. Es kam aber noch der schwankende Gesundheitszustand der Angeklagten hinzu, der das Gericht geradezu erzwingen hat, die Dauer der einzelnen Sitzungstage nicht allzulange auszudehnen, da sonst die Verhandlungsfähigkeit der Angeklagten und damit der Abschluß des Prozesses überhaupt in Frage gestellt worden wäre.

Zunehmend hat der Prozess doch so lange gedauert, daß er um ein Haar in die neue Schwurgerichtsperiode des Allensteiner Landgerichts hineingeraten wäre, die unmittelbar nach Beendigung des Schönebeck-Prozesses ihren Anfang nimmt, und wieder von Allensteiner Richtern und Staatsanwälten durchgeführt werden wird, während in dem Schönebeck-Prozess mit Rücksicht auf die bekannten Verhältnisse der Vorliegende sowohl wie einer der Staatsanwälte von auswärts hinzugezogen worden war. Die Annahme, daß der Schönebeck-Prozess noch weitere Opfer fordern wird, scheint wenig Unterlagen zu haben, da das große Revirement, das sie durch die traurige Mißrate aufgedeckten Zustände in der Allensteiner Garnison gezeitigt hatten, bereits 1908 vollzogen ist.

Allenstein ist durch den Prozess in einer nicht gerade angenehmen Weise bekannt geworden, sondern sie hat durch ihn auch einen ziemlich großen wirtschaftlichen Vorteil gehabt. Die Hotels der Stadt wurden nicht leer von Zeugen und Sachverständigen des Prozesses, und auch die große Zahl der Pressevertreter hat ein schönes Stück Geld hiergelassen, vor allem auf dem Allensteiner Hauptpostamt, das an Telefon- und Telegrammgebühren während dieser Zeit mehr als 6000 Mark eingenommen hat. Die Befürchtung, daß hier im fernsten Osten die Telegraphen- und Telefonverbindungen schwieriger sein würden, hat sich als durchaus grundlos erwiesen, die Postbedienungen war vielmehr den Journalisten aus aller Herren Länder von Anfang an in liebenswürdigster und verständnisvollster Weise entgegengekommen durch Erleichterung besonderer Telefongebühren und Freikartung der Leitungen.

Die Villa Schönebeck, die jetzt bekanntlich eine Haushaltungsschule für junge Mädchen beherbergt, und früher die Amtswohnung des Allensteiner Landrats war, ist während der ganzen Zeit des Prozesses das Ziel zahlloser Neugierigen gewesen, die eine gleichzeitige stattfindende Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in großen Massen herbeigekommen hatten. Aberkannt muß werden, daß die Bevölkerung, für die allerdings die Mißrate Schönebeck schon vor zweieinhalb Jahren abgefließen war, den Prozess nicht durch längere Neugier und durch Aufregung der Neugier hat. Beilebige bei dem Militärprozess in Berlin oder beim Hauptprozess in Karlsruhe haben in der Zukunft von Militär und Beamten bewohnten Stadt Allenstein von vornherein ausgeschlossen. Das Militärkorps mit seinen Mannen hielt sich sowohl von dem Prozess wie von Gesprächen über ihn vollkommen fern. Auch die Allensteiner Justizbeamten und Rechtsanwältinnen bleiben den Verhandlungen geradezu ostentativ fern, und nur der Allensteiner Landgerichtspräsident wohnte dann und wann als Beobachter der Justizverwaltung den Sitzungen bei. Allgemeinere Anerkennung hat die überaus ruhige und geschickte Art der Prozessführung gefunden, obwohl die Verhandlungen in den ersten zwei Wochen unter ei-

Das Passagierluftschiff „Deutschland“ nach der Katastrophe.



Das zerstörte Zeppelinsche Passagierluftschiff „Deutschland“.

Das Wrack des stolzen, schönen Zeppelinschen Passagierluftschiffes „Deutschland“ ist noch immer nicht völlig geborgen. Die Hoffnung, daß es vielleicht doch noch gelingen werde den gestrandeten Luftkrieger wieder flott zu machen, hat sich leider als trügerisch erwiesen; er muß vollständig auseinander genommen werden, was naturgemäß sehr langsam vor sich geht, außerdem erschwert das schwierige Waldgelände des Teutoburger Waldes den Transport der einzelnen Teile ganz bedeutend. Das verunglückte Luftschiff wird mit der Bahn nach Dülledorf zurücktransportiert werden, von wo es seinen so tragischen Abschied flug begann. Als ein Glück bei dem Unfall ist es anzusehen, daß die wertvollsten Bestandteile, die Maschinen, die Gaszellen und die enorm teuren Instrumente völlig intakt geblieben sind. Unsere Bilder zeigen die traurigen Überreste des schönsten Riesenwagens, der vorher so stolz durch die Lüfte segelte und

nun nach seinem tödlichen Unfall einen überaus hitzen Eindruck macht.

Düsseldorf, 30. Juni. Seit den frühesten Morgenstunden ist man mit der Verladung des gestrandeten Luftschiffes beschäftigt, das völlig demontiert nach Friedrichshafen zurückgebracht werden soll. — Die ärztliche Untersuchung des bei der Strandung verletzten Monteurs Hohenstein ergab, daß Lebensgefahr nicht vorliegt. Der Verletzte, der auch den Besuch des Grafen Zeppelin erhielt, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Düsseldorf, 30. Juni. Aus Kreisen der Deutschen Luftschiffahrts-Gesellschaft, die der Wiederaufbau der „Deutschland“ beschließen ist. Man will ungefähr 100 000 Mark dafür bewilligen. Der Materialwert der noch brauchbaren Teile des Luftschiffes ist auf 300 000 Mark berechnet.

ner geradezu Hölle zu leiden hatten, die über Ostpreußen dahingog, und obwohl die Prozessmaterie mit Rücksicht auf die schon betraute Jahre zurückliegende Zeit eine besonders schwierige war. Auch die Staatsanwälte und Verteidiger haben niemals die Konzentration bewahren lassen, die notwendig war, um dem Prozess zu einem geschlossenen Abschluß zu führen. Ein großes Maß von Geduld mußten die Geschworenen aufwenden, die in der Weichheit dem landwirtschaftlichen Verstand nachgeben und wochenlang ihre Wirtschaften sich selbst überlassen mußten. Aber auch die Angeklagte hat bis fast zuletzt durchgehalten, obwohl man sich dem Eindruck nicht verschließen kann, daß sie nunmehr am Ende ihrer Kräfte angelangt zu sein scheint. Der gefragte Lieberfall auf ihren Mann, den sie im Verdict hat, daß er sie auch im Fall ihrer Freisprechung mit Hilfe der Psychiater in eine Irrenanstalt bringen will, bricht darüber, daß es höchste Zeit ist, den Prozess zu beenden, damit die aufgewandte Zeit und Mühe nicht schließlich doch noch vergeblich gewesen ist.

Ein merkwürdiger Zufall hat in gewisser Beziehung den Allensteiner Prozess mit dem ähnlich gelagerten Hauptprozess in Karlsruhe in Verbindung gebracht. Der ersthelfende Major v. Schönebeck ist nämlich auf demselben Gerichtshof in Karlsruhe beigesetzt, auf dem auch die von Karl Hau ersthelfende Frau Witzingerin verurteilt wurde, und die beiden Kinder des Herrn v. Schönebeck wohnen in der süddeutschen Residenzstadt, wo sie infolge der Beziehungen ihres Onkels, des Hauptmanns v. Schönebeck Zutritt

zu den Kindern des badiischen Thronfolgers haben. Hauptmann v. Schönebeck ist dagegen hier in Allenstein verurteilt und zwar auf dem neuen Stadtschloß, der an der zur Allensteiner Gewerbe- und Industrie-Ausstellung führenden Jakobberger Chaussee liegt. Auf diesem städtischen Platz befindet sich auch die verfallene Anlage der Allensteiner Garnison befestigt, und in langen schrägen Reihen liegen hier die Gräber der toten Dragoner, Artilleristen und Infanteristen. Sie sind mit Eisenpfählen gesäumt und so gleichmäßig nebeneinander gepflanzt, daß jedem Friedhofsbesucher sofort ein großer schwarzer Granitarkofa ins Auge fällt, der sich zwischen zwei Dragonergräbern befindet und die Grabstätte des Herrn v. Schönebeck umschließt. Zu Haupten steht ein schwarzes poliertes, von einem Engel umrantes Marmorkreuz, darunter steht man auf einer Granitplatte die Worte: Hier ruht der Hauptmann Hugo v. Schönebeck, geb. den 16. Januar 1870, gest. den 2. März 1908. Die Grabstätte ist von der in Steinmark lebenden alten Mutter des unglücklichen Selbstmörders hergerichtet und wird von ihr unterhalten.

Zu Beginn des gegenwärtigen Prozesses ist aus Charlottenburg dem Wohnort der Frau v. Schönebeck-Weber eine anonyme Kranke eingelaufen, die auf der unteren Hälfte des Sarkophags niedergelegt worden ist. Der Kranke aus Aachen, und weichen Frieder geworden, umrahmt die Grabinschrift während zu Haupten ein anderer ebenfalls anonym eingestander Kranz aus Bonn seinen Platz gefunden

hat. Die Beerdigung des Herrn v. Schönebeck ist jetzt in aller Stille stattgefunden. Die Leiche wurde vom Militär-Untersuchungsgefängnis abgeholt und im Allensteiner Stadtwald in die Leichenhalle des Friedhofs geschafft und von hieraus wiederum abgeholt. Gegenwart der Mutter und der intimsten Kameraden beigesetzt. Ein großer Teil der als Zeugen herbeigefahrenen Kameraden hat sich nicht nehmen lassen, die Grabstätte zu besuchen, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß sie dem so unglücklich Verstorbenen in Treue auch über das Grab hinaus bewahren.

S. & H. Allenstein, 30. Juni.

Nachdem die Angeklagte am gestrigen Mittwoch völlig zusammengebrochen war, stand heute am 30. Verhandlungstage das Gericht vor der schwierigen Frage, wie weiter zu verfahren sei, um eine beinahe vierwöchige Arbeit nicht vergeblich geleistet zu haben. Nachdem der Vorlesende um 9.20 Uhr die Sitzung eröffnet hatte, stellte er fest, daß die Angeklagte nicht erscheinen sei. Er teilte darauf mit, daß die Frau v. Schönebeck-Weber noch am gestrigen Späten Abend schwere Anfälle erlitten habe, so daß die noch anstehenden medizinischen Sachverständigen geholt werden mußten. Die Verteidiger hätten dann ihn, den Angeklagten, gebeten, am Krankenbett zu erscheinen, um sich persönlich von dem Zustande der Angeklagten zu überzeugen. Er habe sie völlig apathisch gefunden, habe erkannt niemanden. Auch bei einem späteren Besuch hatte sich der Zustand nicht gebessert. Die Angeklagte blickte um sich und mußte von zwei Frauen gehalten werden. Hieraus teilten die medizinischen Sachverständigen die Ergebnisse ihrer gestrigen Beobachtungen mit. Ihr Urteil geht übereinstimmend dahin, daß an eine Verhandlung heute nicht zu denken ist. Einige neigen zu der Ansicht, daß vielleicht versucht werden könnte, morgen Freitag zu verhandeln. Auf Befragen durch den ersten Staatsanwalt erklärten die Sachverständigen ferner, daß eine Simulation bei der Angeklagten vollständig ausgeschlossen sei.

Der Gerichtshof beschließt, morgen früh 10 Uhr noch einmal den Versuch zu machen, in die Verhandlung einzutreten.

Unmittelbar nach Schluß der heutigen Verhandlung, kurz nach 10 Uhr, erlitt die Angeklagte einen erneuten schweren Krampfanfall und mittags 1 Uhr starb sie. Die bei der Angeklagten weitende Kranke pflegerin und ihre Zofe riefen die medizinischen Sachverständigen herbei, die wiederum schwere Bewußtseinsstörungen bei ihr konstatierten. Sie sah ihren Vater und ihren ersten Mann aus dem Grab emporsteigen, daß sie vor Angst aus dem Bett springen wollte, worauf sie nur mit Mühe gebindert werden konnte. Sie schrie wiederholt, daß sie nicht nach Kortau wolle, daß sie nicht verrückt sei und daher auch nicht entmündigt werden dürfe. Die Sachverständigen kamen zu der Überzeugung, daß ihr Zustand ein solcher ist, daß mit einer weiteren Verhandlung überhaupt nicht mehr gerechnet werden kann.

Einiges Aufsehen erregte es hier, als bekannt wurde, daß die Zeugin Angebauer, die merkwürdigerweise noch immer hier weilt, trotzdem sie längst entlassen ist, auf dem Grab des Hauptmanns v. Schönebeck einen Kranz niedergelegt hat, angeblich im Auftrag von früheren Kameraden des Selbstmörders.

In späteren Abendstunden traten die Mitglieder des Gerichtshofes, die Sachverständigen und die Verteidiger zu einem Konfaktum im Weinhaus „Rheingold“ zusammen. Die Besprechungen waren vertraulich Natur. Die „Deutsche Journalpost“ erzählt, daß in der morgigen Verhandlung lediglich eine kurze Auseinandersetzung über die Unmöglichkeit, den Prozess weiter zu führen, stattfinden wird. Die Sachverständigen, die im Laufe des Tages mehrfach die Angeklagte besucht hatten, hatten ihr Bedenken bezüglich einer Weiterverhandlung ausgesprochen.

Allenstein, 30. Juni. Das Befinden der ersthelfenden Angeklagten Frau v. Schönebeck-Weber war heute unverändert. Sie liegt mit geschlossenen Augen in einem dunklen Zimmer. Seit gestern nachmittags 3 Uhr hat Frau Weber die Augen noch nicht öffnen können. Die medizinischen Sachverständigen kommen von Zeit zu Zeit, um die Angeklagte zu untersuchen.

Aus dem Gerichtssaal.

Berlin, 30. Juni. Die 25jährige Arbeiterin Auguste Tenzler, die von 14 Jahren ihr damals siebenwöchiges altes Kind erzieht und die Leiche zu verkommen verkauft, und als dies nicht gelang, sie mit einem Gasbrenner erschossen hatte, wurde heute vom Schwurgericht des Landgerichts II zum Tode verurteilt. Die Geschworenen erklärten sich einstimmig bereit, ein Gnadengesuch für die Verurteilte zu unterzeichnen.

Im Ruhmesglanz.

Roman von Benno Zehden.

Starr stand die Alte da. „Welches Bild?“ „Herr Gekler malt mich.“ „Veronika!“ Mehr konnte sie vor Schreck nicht herausbringen. Rachele fragte die Tochter: „Nun, was ist Dir denn?“ „Das ist ja nicht möglich.“ „Aber ja, es ist ja, um acht Uhr beginnen wir bereits, damit wollte sie hinaus.“ „Doch die Alte hielt sie zurück. Witternd begann sie: „Du es nicht, Veronika, tu es nicht!“ „Aber Mami, sei doch nicht komisch!“ „Und ich bitte Dich noch einmal, tu es nicht!“ „Ich habe es versprochen.“ „So nimm Dein Wort zurück.“ „Aber weshalb denn nur?“ „Weil ich abne, daß es nicht gut ausgeht.“ „Mami, Du bist nervös.“ „Veronika, ich bitte Dich, tu es nicht!“ „Da erwachte die Tochter still und bestimmt: „Ich habe es versprochen und ich halte mein Wort.“ Dann ging sie hinaus. Mutter Albana war außer sich. Sie vernünftete den Augenblick, wo sie diesen Fremden in ihr Haus gelassen hatte. Was sollte man tun? Sie sann hin und her, fand aber keinen Ausweg. Endlich schrieb sie ein paar Zeilen auf und schickte sie durch einen Boten hinüber nach Orefarta zu Cosimo. Inzwischen hatte Paul unter den Zypressen die nötigen Vorkehrungen getroffen. Als Veronika erschien, war er von ihrem Anblick so entzückt, daß er ihr entgegenlief und ihr die Hand küßte. Doch schnell bedachte sie ihn durch einen Blick und Wink, daß die Mutter sie beobachtete. Und da erst begann er sich, daß er von nun an ja immer Komödie spielen mußte, damit die Alte nichts merkte. Strahlend vor Glückseligkeit sah er sie an, noch nie war sie ihm so schön erschienen, wie an diesem sonnigen Morgen.

Als er ihr die Stellung angab, die sie annehmen sollte, neigte er sich zu ihr und flüsterte ihr süße Liebesworte zu. Doch wieder warnte sie ihn leise, denn sie sah, wie die Mutter hinter der Gardine aufspähte. Mit prächtiger Laune begann er die Arbeit. Noch nie war er mit solchem Eifer an die Staffelei getreten. Schnell und glücklich gelang die erste Anlage und freudigen Vergnügens arbeitete er weiter. Da fragte sie heiter: „Und so müßig nun ganz still sitzen bleiben?“ „Er nickte. „Mauschenstill, bis ich es sage!“ „Und sprechen darf ich auch nicht?“ „So viel Du willst, Schatz!“ rief er fröhlich. „Um Gotteswillen, still!“ mahnte sie. Doch er war schon wieder bei der Arbeit. Und nun, je länger er arbeitete, desto mehr kam ihm die Freude an seinem neuen Werk. Wie eine Wohltat empfand er es, jetzt wieder schaffen zu können. Alles andere um ihn her verlor jetzt an Interesse für ihn. Nur sein Bild sah er. Und wie es vor seiner Seele erstand, so sollte es nun auf die Leinwand kommen. Ein ganz anderer war er, das heilige Feuer der Kunst kam über ihn, und aus seinen Augen leuchtete das stille Glück der Schaffensfreude. Stumm betrachtete sie ihn. Auch sie merkte, wie sein Wesen sich jetzt so ganz verändert hatte. Und sie bekam Respekt vor dem Kunst, mit dem er unausgesetzt arbeitete. Sie wagte kaum zu sprechen. Nach einer Stunde legte er endlich die Palette weg. „So, jetzt machen wir eine Pause“, sagte er. „Darf ich aufstehen?“ fragte sie. „Aber natürlich, Schatz.“ Sie erhob sich und redete sich. „Ach, ganz kreuzlahm bin ich geworden von dem Stillstehen.“ Rachele tröstete er sie: „Gewöhnheit. Morgen geht es schon besser.“ „Also soll das Vergnügen nun jeden Tag stattfinden?“ scherzte sie. „Er nickte. „Jeden Tag von acht bis elf. Dann kommt die Sonne herin, und dann ist es vorbei mit der Arbeit.“ „Und wie lange soll das so fortgehen?“ „Bis wir fertig sind; wenn es gut geht, in zwei bis drei Wochen.“

„Santa Madonna! Da habe ich mir ja etwas Schönes aufgeholt.“ scherzte sie weiter. In dem Augenblick trat die Alte heraus. Deiter rief Paul ihr zu: „Nun, Mami, wollen Sie mal sehen, was wir hier schaffen?“ Aber kurz antwortete sie: „Danke, verstehe nichts davon.“ Damit ging sie weiter. Rachele nahm man die Arbeit wieder auf. Und mit gleichem Eifer wie vor dem malte er von neuem. Und wieder fühlte er sich hinausgehoben aus dem Bereich des Daseins, wieder lebte er nur in dem, was sein Künstlergenie und seine Künstlerseele sah. Gegen elf Uhr war es vorbei, die Sonne stand zu hoch. „So, für heute ist es genug“, sagte er. „Morgens trage ich Sie an die Staffelei. Doch Sie war einigermassen enttäuscht, denn noch sah sie nichts als Farblinien und Umrisse. Aber er tröstete sie. „Nimmer Geduld. Nach und nach wird es schon werden.“ Dann trug er das Bild ins Haus. Als er wiederkam, um das Malgerät zu holen, fragte er leise: „Nachmittags um vier Uhr unten beim Kloster?“ Stumm nickte sie ihm zu. Gleich nach Tisch kam Cosimo. Mutter Albana war allein. Veronika schlummerte ein wenig. Die Alte schloß ihn ins Zimmer. Er war müdegestimmt und kurz. „Was soll ich dabei tun? Auf mich hört sie doch gar nicht, wenn sie nicht einmal der Mutter Wort respektiert.“ Doch die Alte bat: „Versuchen Sie es, lieber Cosimo, bitte, versuchen Sie es.“ „Mürrisch sagte er: „Das beste ist schon, Sie sehen den Kerl vor die Türe.“ „Aber vorläufig kann ich es ja nicht; er hat ja schon vier Wochen Miets vorherbezahlt; dann natürlich werde ich ihm sofort kündigen.“ Flüchelnd ging er auf und ab. „So'n verdammter Kerl! Niebeachten wollte ich ihn!“ „Cosimo, ich bitte Sie!“ rief die alte Frau geduldig. „Warum auch lassen Sie ihn so viel Wollen?“ Mit Weinen sagte sie: „Santa Madonna, ich bin eine

alte, schwache Frau, was kann ich denn ausrichten, wenn sie doch nicht will.“ „Lange lasse ich mich nicht zum besten halten, das kann ich Ihnen nur sagen. Ich kann zehn Frauen für eine haben. Wenn sie mich nicht will, soll sie's getrost sagen, dann ist es aus.“ „Aber, lieber Cosimo, ich bitte Sie, seien Sie nicht so erregt. Ohne Zweifel wird sie Ihre Frau; man muß noch ein wenig Geduld haben. Sowie dieser Fremde fort ist, wird sie sich ja auch entschließen.“ „Der Fremde und immer Fremde!“ fuhr er empört auf. „Was hat denn Ihr Mieter mit Ihrer Tochter zu schaffen? Sie geben ja den Nachbarn nur neuen Stoff zu einer Klatschgeschichte. Sehen Sie denn das nicht selber ein?“ „Ja, gewiß, alles sehe ich ein. Aber ich richte doch nichts aus mit allen meinen Warnungen.“ „Nun gut, so werde ich mit ihr reden.“ Stumm ging die Alte hinaus, die Tochter zu holen. Inzwischen lief er wütend auf und ab, um seiner Erregung Herr zu werden. Dann traten beide Frauen ein. Als Cosimo seine Angebetete sah, schwand aller Zorn dahin. Die würdevoll sichere Ruhe, in der sie vor ihm stand, entwarfachte ihn augenblicklich. Einfach und schlicht sagte sie: „Du hast mit mir sprechen wollen, also bitte.“ Und bittend, fast weichelnd, begann er: „Veronika, ich bin gekommen, Dich zu warnen.“ „Warnen, Dich zu warnen?“ „Nur zu warnen!“ „Doch Du bringst Dich ins Gerede, wenn Du Dich zu sehr für den neuen Mieter interessierst.“ „Ich bitte Dich, laß das“, entgegnete sie kurz. „Nein, ich laß es nicht, Veronika!“ rief er erregt, „mir liegt daran, daß Dein guter Ruf nicht verlegt wird.“ „Für meinen Ruf sehe ich ein, ich ganz allein.“ „Veronika!“ Mit bittenden Augen standen sie sich gegenüber. Aber wie dem anderen aus. Endlich begann sie wieder, ruhig aber kurz: „Was willst Du noch von mir?“ „Daß Dich nicht von ihm wasen, Veronika!“ bat er

es war das Gefinde, welches zum Hause gehörte, und Erdäpfel gehackte hatte. Hinter ihnen drein sprang etwas unbehilflich eine zimmerliche Gestalt, besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu solchem Wettlauf eingerichtet. Als sie ankam, schäuterten bereits Knechte und Mägde miteinander, und ein draßes Mädchen schlug Sami, dem Knecht, die nasse Schürze um den Kopf. Da zog Rösi, das zuletzt angelangte Mädchen, die Tochter des Hauses, ein gar schiefes Gesicht, warf Stubi, dem draßten Mädchen, seine Hade und seine Schürze zu, hieß ihm beides absteits tun und tat selbst gimpelich unter den andern, und trippelte mit allerlei Gebärden um die Knechte herum, und übte den eigenen Augenaufschlag und das Blinzeln durch die Augenlider, welche beide zu Stadt und Land wohl bekannt sind. Endlich kam die Mutter unter der Türe, eine lange hagere Frau mit spitzer Nase, und hieß die Tochter statt da außen zu schälern, sich trocken anzuziehen; sie wisse ja wohl, wie sie eine Schwächliche sei, nichts erleiden möge und gleich auf dem Schragen liege.

Bei dieser Frau meldete sich auch der Burche um Arbeit. Er erhielt zur Antwort: daß er warten müsse, bis nach dem Essen; man hätte jetzt nicht Zeit, ihm die Sachen zusammen zu suchen. Bescheidenlich fragte er, ob er nicht mitessen könne; er wolle sich gern vom Lohne abziehen lassen dafür. Man wolle ihm etwas vor die Tür geben, hieß es. Er setzte sich vor die Küchentüre; aber lange ging es, bis das Essen aufgetragen wurde, und noch länger, bis er etwas kriegte. Bald fehlte eine Kachel, bald eine Kelle beim Anrichten; bald schrie die Frau: „Stubi, weißt du, wo der Waschlumpen ist?“ und bald: „Rösi, wo hast du den Schiggore?“ Und als sie schon alle bei Tische saßen, schoß bald eins in den Keller; denn bald fehlte es an Milch auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich brachte mau auch ihm etwas heraus, das eine Suppe sein sollte, aber ausah wie schmutziges Wasser, in dem ein Wehlfisch ausgehewelt worden, ein aschgraues Gemüse, welches ehemals Kernobst gewesen, in himmelblauer Brühe schwimmend, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Wollhut, der lange in einem Kleintasteten gelegen, abgeschnitten schien. Er merkte sich das Essen wohl, aber aß es nicht, sah dagegen, wie Rösi, als nur noch die Mutter in der Küche war, für sich köcherlete, und endlich einen misstrauenden Gierfuchsen zum Vorschein brachte und ins hintere Stübchen speidierte, wie es sich darauf eine Zeitlang im Keller aufhielt, und mit einem verdächtigen Weingeruch heraufrat. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Vater aber, ein ehrlicher langamer pflegmatischer Mensch, tregend wo auf dem Ohr lag, sah er, wie Rösi, wahrscheinlich mit einem Restchen des Gierfuchsen, in den Futtergang ging, wo der Knecht Futter rüstete für die Rosse. Als die Promenade zu Ende war, setzte sich Rösi zu ihm auf die Bank, arbeitete mit ungewaschenen Fingern an einem Strickzeug, und stängelte ihn allerlei aus, tat wie ein wälderischer ungezogener Mensch, und hörte ohne Juden alle Dinge, sie mochten sein wie sie wollten, die der Kesselflicker zu sagen beliebte.

Und dieses Rösi war das gleiche Mädchen, das so nett und aufgeputzt an Märkten und Musterungen erschien, so zittsam tat, so mächtig sich betrug, vor einem Schluß Wein sich schüttelte, und vor jedem Bild eines Burchen sich verbergen zu wollen schien. Mit Gewalt mußte man es zum Tanzen zwingen, mit Gewalt zum Reden; aber es hieß, daheim sei es gar werksam, gehe immer mit dem Volk aufs Feld und sei ohne allen Stolz und Hochmut. Aber je mehr er Rösi ansah, desto mehr mißfiel es ihm und alles um ihn herum. Nicht nur die Finger waren schmutzig,

sondern alles an ihm; ums Haus herum war es unaufgeräumt, in der Küche keine Ordnung; zu allen Kacheln, welche er heften sollte, fehlten Stücke. Es sah da bei ihm, sich offenbar gehen lassend, weil es ihn ohne Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen; es hatte ein besiedetes Inneres, Lust an wüsten Dingen, und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeines Ding, das nicht gern arbeitete, das daheim sich alles erlaubt glaubte, wenn es nur im Wirtshause und auf der Straße sich anständig gebärdete. Es klagte nebenbei so recht zimperlich über das Arbeiten, wie ihm das verleidet sei, Kopfweh und Krämpfe mache, und ein schönes Buch ihm das Liebste sei. Dazu schien es bössartig, trat die Kasse, neckte den Hund und jagte die Tauben unter dem Dache weg. Es hätte in diesem lästernen, lässigen, langweiligen Ding niemand das schmutze, hille, ehrbare Mädchen erkannt, dem man recht gern nachschau beim Tanze oder still stand, wenn man es bei einem Krämer seine Einkäufe machen sah. Duldjam, solange sie allein waren, fing es, sobald am Abend das Haus sich wieder füllte, mit dem Kesselflicker zu zanken an, gab ihm schneide Worte, und tadelte alle seine Arbeit. Da begann auch der Kesselflicker sein Spiel, höhnte das Töchterchen, hielt ihm den Knecht vor, den Gierfuchsen, sein kühneres Strickzeug, wo immer eine Masche auf der Kadel sei und eine unter derseben, bis das Feuer ins Dach flog, das Mädchen heulend Vater und Mutter klagte, der Vater fluchte, die Mutter schimpfte, der Hund bellte, die Kasse miante, alles lärmte, was da Lärmen konnte — da zog der Kesselflicker lachend fürbass.

Am Abend eines andern Tages schleppte er seine Bürde müde einem großen Hause zu, das in der Nebengasse eines Dorfes stand. Das Dach des Hauses war schlecht, der Misthaufen aber groß; viel Holz lag darum herum, aber nicht geordnet; ein Schweinestall stieß an den andern, einige Schürzen und Hemden hingen am Gartenzaune; schwarz und rauchicht war es um die Haustüre, voll Löcher der aus Lehm gestampfte Schuppen.

Eine laute, fluchende Stimme drang aus der Küche, und donnerte mit einem unsichtbaren Jemand, der wahrscheinlich etwas zerbrochen hatte, und ihr nach kam ein stämmiges Mädchen, mit rot angelaufenem Gesicht, ungelümmt seit vergangenem Michelstag, zwei Eimer in den Armen, in denen Abers schwollen, wie feste Seile, und auf Füßen, die letzten Samstag gewaschen worden, seither zweimal den Schweinen gemistet hatten und so breit waren, daß man die verhubelten Schuhe an denselben bequem als Ruchenschüsseln hätte gebrauchen können. Dieses Mädchen war in vollem Jörn, traf die Schweine beim Ausputzen ihres Troges mit dem kurzen Beien auf ihre Rüssel, daß sie krachten, fluchte mit ihnen wie kein Kälberhändler es ärger hätte tun können, und schlug ihnen das Freisen in den Trog, daß es weit umher sprühte.

Schluß folgt.



Tinten-Entferner. Löschpapier oder ein ähnlicher Stoff wird in eine heiße, konzentrierte Zitronensäurelösung getaucht, zu einem Stift gerollt und zum großen Teil mit Papier oder Lack überzogen. Bei der Benutzung wird der Stift durch Eintauchen in Wasser angefeuchtet und über die zu entfernende Tintenstelle gerieben. Sobald bringt man einen Tropfen kochsalzhaltiges Wasser auf die betreffende Stelle, worauf die Tinte sofort verschwinden soll.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Auf der Jagd nach Seelenverkäufern

Erzählung von J. Meiser.

Beim Anblick dieses Erfolges erhob sich an Bord der Brigantine ein Triumphgeschrei, und unmittelbar darauf wurden auch die übrigen Geschütze der Steuerbordseite gegen uns abgefeuert, unter deren Eisenhagel wir bemüht waren, so schnellmüßig als möglich unsere schwimmenden Komeraden aufzusammeln. Auch in diesem feurigen Momente zeigten sich die unvergleichliche Tüchtigkeit und der tüfste Mut der Matrosen der ehemaligen deutschen Reichsmarine; die braven Kerle antworteten auf das Geschützfeuer mit frohlichem Hurrahgeschrei, und dabei beendeten sie das Rettungswerk mit einer so ruhigen und umsichtigen Schnelligkeit, als wäre das Bootsgrund in einem sicheren Hafen passiert, obgleich in jeder Minute einige von ihnen getroffen wurden. Bald waren alle, die nicht schwer verwundet und endgültig in die Tiefe gesunken waren, in die Boote gezogen und jetzt jagten wir mit lautem Hurrah und mit Ausbietung aller Kraft auf das feindliche Schiff zu. Die Besatzung derselben war schon von vornherein unserer Mannschaft an Zahl überlegen, außerdem bestand sie aus Abenteuern der gefährlichsten Art, die fast alle bereits mit dem Strid um den Hals kämpften; heraus läßt sich ermessen, welch ein blutiges und verzweifertes Ringen uns, die wir schon Verluste erlitten hatten, bevorstand.

Sobald unsere Boote die Schiffsseite berührten, sprangen wir schnell wie die Kagen in den Rüsten der Rod-Großwanden empor und suchten die Enternaze zu durchbrechen. Aber ehe uns das gelang, stürzten noch viele unserer braven Jungen zu Tode getroffen hinunter in das nasse Grab. Die Mannschaften der Pinasse hatten ihre Gewehre und zum größten Teil ihre Enternäser verloren, und ihre Pistolen waren im Wasser unbrauchbar geworden, sie kämpften daher buchstäblich mit ihren Fäusten. Zweimal wurden wir zurückgetrieben. Nur die gewisse Aussicht, daß die Vollkugeln des Freibeuters uns unsehbar in den Grund bohren würden, wenn wir jetzt noch in den Booten davonzulommen suchten, hielt unsere Kommandanten davon ab, den Rückzug zu befehlen.

Endlich gelang es uns, an Deck festen Fuß zu fassen, wo der Kampf mit ungeschwächter Wildheit fortgesetzt wurde. In dem Getümmel sah ich einen Menschen mir gegenüber, dessen Gesicht troß des Blutes, welches sich über dasselbe ergoß, belannt zu sein schien. Eine Zeitwelle des Kampfes riß uns voneinander, und der mörderische Wirrwarr schien seine entsetzliche Höhe erreicht zu haben, da glitt mein Fuß auf dem vom Blute schlüpferigen Deck aus, meine Hand vermochte den Stoß einer feindlichen Klinge nicht mehr rechtzeitig zu parieren, und durch und durch gerannt, stürzte ich mit einem lauten Aufschrei besinnungslos nieder. Bald darauf war

das Gefecht zu Ende; die Unfrigen hatten den vollsten Sieg errämpft, wenn auch leider mit dem Verlust der halben Mannschaft. Unter den tödlich Verletzten befand sich auch Kapitän Hawkins. Er starb am Tage nach der Affaire.

Der Mann, dessen Gesichtszüge ich während des Handgemenges zu erkennen geglaubt hatte, war kein anderer als der lange Hollins, der Pansee-Kapitän des „Mississippi“ gewesen. Der „Don Pedro“ hatte, nachdem er an dem „Wolf“ sein Mütchen gekühlt, eine volle Ladung Schwarzer in der Pannaviabucht eingenommen, war aber gleich darauf der Präventivregatte „Ciso“ in die Fänge geraten. Als die Freibeuter merkten, daß an ein Entkommen nicht gedacht werden konnte, hatten sie das Fahrzeug aufgegeben und waren in den Booten davongegangen. Mit diesen hatten sie die Brigantine, ein ihnen befreundetes Elanenschiß erreicht, und zwar nur wenige Stunden vorher, ehe wir dieselbe in Sicht bekamen. Wie aber der Skipper des „Mississippi“ an Bord des „Don Pedro“ gelangte, und wie es zuging, daß unser so schlau verabredetes Signalfystem schließlich uns selber in die Falle gelockt hatte, das sollte ich erst in den langen Tagen meiner Konvalenz in Hospital zu Sierra Leone erfahren.

Nur selten begegnet man einem Menschen, der nicht irgend eine besonders schmerzliche Erfahrung aufzuweisen hätte, die sei der geringsten Veranlassung immer wieder lebhaft in seiner Erinnerung wach wird. Im Allgemeinen, und bei Männern sowohl wie bei Frauen, pflegt das Erz der Gegenstand zu sein, der gelegentlich schwer verwundet oder zerissen oder gar gebrochen worden ist, wie man zu sagen pflegt. In meinem Falle ist es die schmale Region zwischen Lunge und Zwerchfell, an welcher in meinem Gedächtnis unauflöslich das Gefühl des körperlichen Schmerzes, den ich je in meinem Leben erlitten, geknüpft ist, denn das war die Stelle, wo mir der Regen jenes Freibeuters mit großer Präzision durch den Leib fuhr. Und dennoch war die Wunde eigentlich nur in jenem mörderischen Klima eine gefährliche zu nennen; wir hatten unter Deck andauernd 30 Grad Hitze, und dies war der Grund, weshalb meine Gefährten mich allen Ernstes ermahnten, meine irdischen Angelegenheiten für alle Fälle rechtzeitig in Ordnung zu bringen. Trotz des Kopfschüttelns unseres Schiffsarztes, der zum Glück das Gefecht ebenfalls mit Überlebt hatte, war es mir unmöglich an die Gefährlichkeit meiner Lage zu glauben. Der Strom warmen, jugendfrischen Lebens fahen so warm und stark wie immer durch meine Adern zu fließen. Auch die äußeren Umstände wirkten belebend auf mich. Ein frischer Wind hatte sich aufgemacht, welcher nicht von der pestgeschwängerten Küste, sondern vom

